

Unmerklich wandelt sich das Stadtgesicht Vom schwierigen Umgang mit historischen Fassaden in der alten Stadt

Eine gemeinsame Ausstellung des Stadtarchivs und des Stadtplanungsamtes der Stadt Esslingen im Schwörhaus vom 8. 12. 1979 bis zum 3. 2. 1980

Ende 1975 stellte, angeregt durch das Europäische Denkmalschutzjahr, eine Ausstellung in Karlsruhe „Die stille Zerstörung“ vor – Veränderungen des Stadtbildes durch Vernachlässigung und Vereinfachung seiner Details. Nicht Bilder einer x-beliebigen Großstadt, sondern Karlsruher Beispiele sollten den Bürgern die Augen über ihre alltägliche Umgebung mit den alltäglichen Veränderungen öffnen. Auch nicht unmittelbar Betroffene zeigten sich betroffen – der erste Schritt auf dem Weg zur Einschätzung und Wertschätzung des historischen Baugefüges ihrer Stadt. Bei der Besprechung dieser Ausstellung wurde damals im Nachrichtenblatt (Heft 1, 1976) der Wunsch geäußert, „daß Dokumentationen dieser Art in möglichst vielen Städten gezeigt werden“. Er besteht nach wie vor. Stadtarchiv und Stadtplanungsamt der Stadt Esslingen fanden sich nun zu einem solchen Projekt zusammen und führen Esslinger Beispiele vor. Im folgenden gibt der Stuttgarter Bauhistoriker und Architekturkritiker Dipl.-Ing. Falk Jaeger, der Texte und Katalog der Ausstellung erarbeitete, eine kurze Einführung. (Der Katalog ist beim Kulturamt der Stadt Esslingen zu beziehen.)

Entsprechend der allgemein gestiegenen Wertschätzung alles Altertümlichen erleben seit wenigen Jahren auch historische Stadtansichten ihre Hochkonjunktur. Zahlreiche, meist oberflächlich redigierte Abbildungswerke werden herausgegeben, alte Stiche und Photos en gros reproduziert. Insbesondere das Werk Merians muß erhalten zu Schaufensterdekoration, als Postkartenmotiv, zum Schmuck von Speisekarten und Bierseideln. Entsprechende Ausstellungen landauf, landab haben großen Zulauf.

Fragt man nach den Ursachen dieses Phänomens, so drängt sich schnell die fatalistische Grundstimmung in der Öffentlichkeit gegenüber den Errungenschaften der hochtechnisierten Überflußgesellschaft als Erklärung auf und im Gegensatz dazu die Fluchtbewegung in die heile Welt der romantisierten Vergangenheit.

Andererseits ist der allgemeine Fortschritt mit all seinen Segnungen, aber auch den beklagten Begleiterscheinungen, ohne die Aktivität und das Zutun des einzelnen undenkbar. Es besteht also eine offensichtliche Diskrepanz zwischen der kollektiven Grundhaltung in der Gesellschaft und dem individuellen Bewußtsein, und dies ebenso beim Umgang mit historischer Bausubstanz, wie etwa beim Umweltschutz oder beim Thema Energiesparen.

Die Bewußtseinslücke zwischen der weitverbreiteten Popularität der malerischen Altstädte und der emotionalen Distanz des Bürgers, der in dieser Altstadt lebt und arbeitet, der sie Tag für Tag vor Augen hat und für ihre Reize längst abgestumpft ist, der sich der Wirkung seines Hauses für das Stadtbild nicht bewußt ist und deshalb gedankenlos mit diesem seinem Eigentum umgeht, diese Bewußtseinslücke soll die Ausstellung am Beispiel der Esslinger Altstadt schließen helfen.

Historische Topographien werden auch hier gezeigt, freilich nicht als Anstoß zu verträumtem Sinnen über vergangene schönere Zeiten. Vielmehr ist gegen die Historie als Vergleich die heutige, wohlbekannte, vielfach aber unbeachtete Ansicht derselben Situation gesetzt, die Lust am Vergleichen weckend, begleitet von kritischen Worten, die das Sehen, das Erkennen unterstützen sollen.

Vor vier Jahren hat Suse Schmuck in Karlsruhe eine Ausstellung mit dem Titel „Die stille Zerstörung“ erarbeitet, mit einem ähnlichen Konzept, doch unter anderen Voraussetzungen. Sie beklagte damals, daß kaum eine der historischen Aufnahmen eine freundliche Interpretierung der entsprechenden heutigen Situation zuließe. In Esslingen allerdings werden auch positive Veränderungen gezeigt, denn manch eines der früheren Motive erlaubt eine solche Einschätzung.

Als Ausgangsmaterial standen in Esslingen die Aufnahmen des Photographen Wilhelm Mayer aus der Zeit von 1870 bis 1920, aber auch spätere Ansichten bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts zur Verfügung. Der Schwerpunkt in der Motivwahl lag auf der Veränderung einzelner Hausindividuen. Daneben sind aber auch städtebauliche Situationen, Platz- und Straßenräume, städtische Freiflächen in ihren Veränderungen dargestellt.

„Die Ausstellung soll kein sehnsüchtig-nostalgischer Blick auf die ‚gute alte Zeit‘ sein, sondern ein Anstoß zum genaueren Hinsehen, zum Begreifen der Veränderung. Ein Anstoß auch zum Nachdenken und zum In-Frage-Stellen vieler vermeintlicher Notwendigkeiten“, schrieb Suse Schmuck damals in ihrem Vorwort und: „So ist die Ausstellung auch eine Aufforderung an den engagierten Bürger, nicht tatenlos zuzusehen.“ Dies gilt auch für die Esslinger Ausstellung. Falk Jaeger

1 NECKARSTRASSE 11, 13. PLIENSAUSTRASSE 58. UM 1915. Das Eckgebäude mit dem Gasthaus Schützen zeigt eine sorgfältig rhythmisierte Fassade durch den innerhalb der Geschosse abgestuften Wechsel der Fensterverdachungen. Die nächsten Gebäude, das des Inhabers der „Ersten württembergischen Haussegensstickeret“ mit seinem neobarocken Hausschmuck und das Jugendstilhaus des Celluloidvertreters Karl Bock, trugen ihren Teil bei zu dieser repräsentativen Stadtgrenze gegen Bahnlinie und Neckarufer. Ganz links ragt noch das Ecktürmchen des „Württembergers Hofes“ empor.

2 HEUTE. Nur das Jugendstilhaus hat noch seine Identität. Alle anderen Häuser verloren die Fenstersprossen und -läden, Giebel-dächer, Gesimse, optisch tragende Erdgeschosse, Haus Nr. 11 sogar seinen Balkon und der „Württembergers Hof“ das Ecktürmchen.



1

2

